

Hutzelsonndich

Am 1. oder 2. Fastensonntag ist von altersher in den ehemals fuldaischen Dörfern "Hutzelsonndich". Die Feuer, welche dabei abgebrannt werden, bedurften noch vor 20 Jahren einer wochenlangen Vorbereitung, wegen des Reisigsammelns. Während früher in manchen Ortschaften mehrere Feuer auf verschiedenen Höhen vorbereitet wurden, geschieht dies jetzt auf einem einzigen Berg. Dazu treffen sich die Buben und tragen Holz und Reisig für einen Stoß, den "Hutzelhaufen" zusammen. Reisig kam einst aus dem Wald oder von Heckenrainen, auch stiftete der Förster die eine oder andere Fichtenstange. Heute ist das Reisigsammeln kein Problem mehr in der hiesigen Gegend.

Bevorzugte Höhen waren gute Aussichtspunkte, auf denen man Sichtverbindung zum Nachbarfeuer hatte. Mottener Höhe, Dammersfeldhang, Dreistelzberg, Pilster, Volkersberg waren Generationen hindurch Feuerberge.

Die Fertigstellung der Holzstöbe war immer auf den Tag vor dem Hutzelsonntag festgelegt und das Aufgeschichtete mußte dann nachts bewacht werden, damit es nicht von Konkurrenten aus Nachbardörfern heimlich vorzeitig entzündet wurde.

Die meisten Buben fertigten sich dazu auch Fackeln in Form von Strohswischen an langen Stangen an. War am Abend dann jung und alt in der Dunkelheit am Reisigstoß versammelt, wurde dieser mit den Fackeln entzündet. Manchesmal stand auch ein altes strohumwickeltes Wagenrad bereit, um entzündet den Berg hinabgerollt zu werden. Heimat- und Volkslieder wurden gesungen und über das halb abgebrannte Feuer gesprungen. Zum Schluß zog die Jugend hinab ins Dorf, ging von Haus zu Haus und sang:

*Kalarebusch, Kalarebusch,
(auch "Kalaribusch")
mit Hutzelbrüh geschmolze,
(auch an "Schmelze" = "Matte", Quark)
bann d'r ons kae Hutzel gah,*

*soll de Bahm kae Früchte me droach.
Dowe em Bode, hennich'm Schlot,
stett e Kürwe voll Eier.
Gadd'r ons die frösche,
die alte loßt'r wösche.
Ein alter Mann, der nichts mehr kann,
der muß ein Fuhrmann werden
und wenn er nicht mehr peitschen kann,
dann muß er unter die Erden.
Hutzel on Sauerkraut kocht m'r im
Wenter,
bann's Gaefße verreckt is, höllt's der
Schender.
Ich bin ein kleiner König,
gebt m'r net zu wenich,
läßt mich net zu lang steh,
ich muß noch e Häüsje weitergeh.*

Der Brauch des Hutzelfeuerabbrennens ist noch lebendig und die in den letzten Jahren übliche Unsitte, im Feuer alte Autoreifen loszuwerden, konnte der Heimatpfleger im Einverständnis mit den Bürgermeistern einstellen lassen.

Wie im Heischelied deutlich wird, ist das Sammeln ein wichtiger Bestandteil des Brauches. Früher erhielten die Kinder vor allem Hutzel (gedörrte ganze Birnen) und Apfelschnitze als begehrte Süßigkeiten der Rhön, heute gibt es Süßigkeiten, Eier und ab und zu Wurst. Rätsel gibt die Bezeichnung "Kalaribusch" auf und man kann annehmen, daß hier eine Verstümmelung von Kalvaria vorliegt, da man am Beginn der Fastenzeit steht. Ein Winterverbrennen und Begrüßen des Frühlings ist hier wohl auch gegeben.

In Motten, Landkreis Bad Kissingen, geht man zum Hutzelfeuer mit dem "Bläs", einer langen Stange, an deren Spitze ein Eimer mit Kienspänen, Pech oder Baumharz hängt (siehe "Blees" in Oberbach, allerdings am Sonntag Laetare). In Motten wird auch beim Feuer getanzt, "getäppelt" und danach geht es ins Dorf zum Kräppelessen und es heißt: "Bu du hoast getäppelt, doa wird a gekräppelt."

Oskar Kirchner, Kreisheimatpfleger, Edelruh 3, 8788 Bad Brückenau